

350 Jahre [Schleswiger Bibel](#)

Vortrag von Peter Godzik am 2. November 2014 in Schleswig

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir feiern in diesem Jahr ein Jubiläum: 20 Jahre [Bibelzentrum Schleswig](#). Das Jahr 2014 hat es gedenkmäßig in sich: Vor 100 Jahren brach der Erste Weltkrieg aus, vor 75 Jahren der Zweite; und vor 25 Jahren konnte die Teilung Deutschlands, eine Folge des letzten Krieges, überwunden werden.

Bibeln und Kriegszeiten – was hat das miteinander zu tun? „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben“ heißt es im Buch der Sprüche 14,34. Nach Kriegswirren und Kriegszeiten gab es im Laufe der Geschichte immer wieder Besinnungen auf die Bibel und ihre friedensstiftende Botschaft. So wurden vor 200 Jahren nach den Wirren der napoleonischen Kriege [Bibelgesellschaften](#) überall in Europa gegründet: so z.B. 1814 in Lübeck und Hamburg-Altona, 1815 in Schleswig-Holstein, 1816 in Eutin und Ratzeburg.

In dieses unser Nachdenken über Krieg und Frieden, Bibel und Gerechtigkeit gehört auch ein kleines, eher unscheinbares Jubiläum, über das ich heute zu Ihnen sprechen möchte: Vor 350 Jahren wurde in Schleswig zum ersten Mal eine prächtige *Luther-Bibel* gedruckt – im Auftrag der Herzoginwitwe [Maria Elisabeth von Schleswig-Holstein-Gottorf](#).

Sie ist nicht die älteste Bibel der Stadt – das ist gewiss die Gutenberg-Bibel von 1454, die im Schloss Gottorf zu besichtigen ist. Es ist aber die erste in Schleswig gedruckte Vollbibel mit einer Auflage von etwa 100 Exemplaren. Erst 150 Jahre später, nämlich von 1818 bis 1888, wurde die Stadt Schleswig durch ihre Bibelgesellschaft siebenzig Jahre lang ein bedeutsamer Ort für Bibeldrucke und ihre Verteilung im Volk. Allein in den ersten zehn Jahren wurden so 65.000 Bibelexemplare gedruckt, am Ende waren fast eine viertel Million Bibeln unter die Leute gebracht.

Aber zurück zur Maria Elisabeth-Bibel von 1664. Sie umfasst *zwei Bände* in der Größe 24,4 x 22 x 11,4 cm bzw. 24,5 x 20,4 x 8,5 cm. Gestern konnte ich sie im Bibelzentrum zum ersten Mal in Augenschein nehmen. Der erste Band enthält die Bücher von Genesis bis zum Hohelied Salomos. Im zweiten Band sind die Propheten, die Apokryphen und das Neue Testament zu finden.

Der *Text* entspricht der „letzten und korrektesten Edition, die anno 1545, im Jahr vor Luthers Tod, unter Herzog Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, ausgegangen“, so die Mitteilung auf dem *Titelblatt*.

Laut Titelblatt stammen die *Summarien* von dem Nürnberger, streng orthodox-lutherischen Theologen [Johann Saubert d. Ä.](#) Schon für die Erstausgabe (1641) des sogenannten Weimari-schen Bibelwerks, auch Kurfürstenbibel genannt, schrieb Johann Saubert d. Ä. die kurzen Summarien, die die Kapitel des Alten und Neuen Testaments einleiten. Die Texte dieser Summarien sind wortgetreu von der Schleswiger Bibel von 1664 übernommen worden. Die *Vorreden* zum Alten und Neuen Testament, obwohl nicht ausdrücklich in den Überschriften erwähnt, stammen aus der Feder [Martin Luthers](#) und entsprechen den Texten der Kurfürstenbibel.

Folgende *Kupferstiche* sind dem Text zugefügt:

- Wahrhaftiges Conterfeit Doct. M. Lutheri nach Cranach mahler Anno 1525 nach dem Leben gemahlet.
- Der Turm zu Babel zu Gen 11.
- Geographia sacra zu Gen 12.
- Moses und Aaron zu Ex 29.
- Die Stiftshütte zu Num 3.
- Die Reise der Kinder Israel aus Ägypten ins gelobte Land (2 Platten) zu Num 33.
- Der Tempel zu Jerusalem mit Vorhöfen zu 1 Kön 6.
- Der Tempel zu Jerusalem, Außenansicht, zu 2 Chr 3.
- Jesu Wanderungen zu Mt 1.
- Die Reisen des Apostel Paulus zu Apg 1.

Die zwölfsseitige *Widmung* (Dedicatio) für die „Durchlauchtigste, Hochgeborene Fürstin Frau Maria Elisabeth, geboren aus kurfürstlichem Stamm zu Sachsen, Herzogin zu Schleswig-Holstein, etc.“, stammt aus der Feder des schriftgewandten [Adam Olearius](#). Geboren 1599 zu Aschersleben, diente Olearius seit 1633 dem Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf. Olearius nahm zweimal, 1633 und 1635, als Gesandtschaftssekretär an den gottorf-schen Diplomaten-Reisen nach Russland und Persien teil und schrieb die bekannte „Mosco-witische und Persianische Reise-Beschreibung“. Schon 1639 wurde er von Friedrich III. zum Hofmathematiker und zehn Jahre später zum Hofbibliothekar ernannt.

1658 geriet der Gottorfer Staat in die Wirren des [dänisch-schwedischen Krieges](#), der die wirtschaftliche Kraft der Herzogtümer noch wesentlich nachhaltiger beeinträchtigte, als es der Dreißigjährige Krieg vermocht hatte. Der Herzog und auch Olearius wurden durch bran-

denburgische und polnische Truppen aus Schleswig vertrieben. Friedrich III. starb 1659 in der Festung Tönning an der Eidermündung.

Olearius beschränkte sich in den letzten Jahren seines Lebens ganz auf sein literarisches Wirken. Die Liste seiner Veröffentlichungen ist lang und vielfältig. Es entstanden auch eine Reihe religiöser Werke, die meist der Herzogin-Witwe Maria Elisabeth gewidmet waren. So z. B. eine Übersetzung des *Liber de mortalitate* des Kirchenvaters Cyprian, Texte aus Predigten des Gottorfer Hofpredigers und Generalsuperintendenten Johannes Reinboth (1609-1673) und eben das *Vorwort* zum Neudruck der Lutherbibel, der mit Rücksicht auf die nachlassende Sehkraft alter Leute – namentlich auch der Herzogin-Witwe selbst – mit besonders großen Lettern gedruckt war

Möglicherweise hatten die bekannten elf kurfürstlichen und fürstlichen *vitae* und Kupferstichportraits der sogenannten „Weimarer“ oder „Ernestinischen“ oder „Kurfürsten-Bibel“ Olearius den Anstoß gegeben, auch die Schleswiger Bibel mit neun orthodox-lutherischen Glaubenszeugnissen der geistlichen und familiären Ahnen der Herzogin-Witwe einzuleiten. Mit dem Sprichwort „Der Apfel fällt nicht gerne weit vom Stamme“ einfädelnd, dokumentiert Olearius die tiefe lutherische Frömmigkeit und das religiöse Wirken der sächsischen kurfürstlichen Vorfahren.

- Es war Friedericus Sapiens, [Friedrich III.](#) der Weise (1463-1525), „der weit berühmte Kurfürst zu Sachsen, der den theuren Mann Lutherum in seinen Schutz genommen ... und auf seinem Schlosse Wartburg heimlich verborgen gehalten“ und durch sein Handeln die Verbreitung des Evangeliums in den deutschen Landen ermöglichte.
- Ihm folgte sein Bruder [Johannes Constans](#), der Beständige, der von 1525 bis 1532 regierte und der „den durch Thomas Müntzers Ketzerey erregten Bauern Aufruhr mit gewappneter Hand gedämpft“.
- Sein Sohn [Johann Friedrich I.](#) der Großmütige, auch Magnanimus genannt, Kurfürst von 1532-1547, ließ die erste Gesamtausgabe der Luther-Bibel in der hochdeutschen Übersetzung im September 1534 drucken und verlegen.

Die folgenden sechs Kurfürsten werden als direkte Vorfahren der Herzogin-Witwe vorgestellt:

- Herzog [Heinrich der Fromme](#), Sohn des Alberti Bellicosi, des Streitbaren;
- Kurfürst [Moritz der Große](#) (Mauritius Magnus), der Sohn des Heinrici Pii und

- Kurfürst [August](#), der Bruder und Nachfolger von Moritz, der nach Annahme der lutherischen Konkordienformel von 1577 veranlasste, die kursächsische Normalbibel zu verlegen. Von August wird berichtet, dass er „einst in vier Wochen die gantze Bibel/ wie auch in anderthalb Monaten alle zwölf Tomos Lutheri¹ nach einander/ und manchen Tag bey 100 Blettern durchgelesen und Ihm vorlesen lassen“.
- Ihm folgte sein Sohn [Christian I.](#), der wie sein Vater sich gegen die calvinistische Irrlehre wandte und sie mit allen Mitteln bekämpfte.
- Im selben anti-calvinistischen Geist unterstützte auch Kurfürst [Christian II.](#), der älteste Sohn von Christian I., die Werke der lutherischen Orthodoxie im Lande.
- Die Liste der kurfürstlichen Glaubenszeugen schließt mit dem „höchstlößlichen Kurfürsten [Johan Georgen](#), dem Vater der Herzogin-Witwe“.

War es doch die beispielhafte Frömmigkeit und der vorbildliche Glaube an die reine lutherische Lehre dieser kurfürstlichen Vorfahren, die Olearius der Witwe ans Herz legte.

Warum nun hatte Maria Elisabeth diese Luther-Bibel 1664 in Schleswig durch den „fürstlich bestallten“ Buchdrucker [Johann Holwein](#) drucken lassen?

Als Tochter des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. und Magdalena Sibylle von Brandenburg wurde [Maria Elisabeth](#) am 22. November 1610 in Dresden geboren. Am Dresdener Hof, dem seinerzeit sowohl geistig als auch politisch führenden unter den deutschen Fürstenhäusern, wuchs sie auf. Ihr Glaube und ihre Frömmigkeit wurden stark durch das orthodoxe Luthertum und die Treue zum Augsburgischen Bekenntnis am väterlichen Hof geprägt. Am 21. Februar 1630 heiratete sie [Friedrich III.](#), Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf, und siedelte nach Gottorf über. Dem Herzog schenkte sie sechzehn Kinder, je zur Hälfte Jungen und Mädchen.

Nach dem Tode Herzog Friedrichs III. (1597-1659), der als Förderer der Geistes- und Naturwissenschaften hervorgetreten war, zog die Herzogin-Witwe mit ihrem Hofstaat nach Husum. Ihre tiefe lutherisch geprägte Frömmigkeit drückte sich in ihrer regelmäßigen Teilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten und in ihren täglichen Betstunden aus. Tägliche Gottesdienste fanden in der Husumer Hofkapelle statt, bei denen zu den Tageslesungen die dazu passenden Lieder gesungen wurden.

[Adam Olearius](#) berichtet, dass die Herzogin-Witwe „jeglichen Tag/ den Gott erscheinen lassen/ mit sonderlicher devotion angefangen/ und alle Morgen nach Ihrer Gebets Andacht die

¹ Tomos (= Bezeichnung für die Jenaer Ausgabe der Lutherschriften aus dem 16. Jhdt.)

Bibel vor die Hand genommen/ und nicht ehe auß der Schlaff Cammer gehen wollen/ biß eins umbs ander etliche Capitel gelesen/ also dass Sie nach Churfürst Augusti Exempel in kurtzer Zeit die gantze Bibel etlich mal durchgelesen“².

Es wäre nun falsch, aus der angedeuteten Frömmigkeitsbeschreibung der Herzogin-Witwe eine lebensfeindliche, puritanische Einstellung zuzuschreiben. „Seit 1660 lebte sie – von kurzen Verwandtschaftsbesuchen nach Gottorf, Glücksburg und Eutin unterbrochen – ständig in Husum und unterhielt eine eigene Hofhaltung nach absolutistischem Vorbild zwischen Lebensfreude und Frömmigkeit. Zum Ausdruck der Lebensfreude gehörten die reich gedeckte festliche Tafel, der Lustgarten hinter dem Schlosse, die Hofmusik und das Spiel um Geld. Barocke Frömmigkeit wurde vor allem sichtbar in den Gottesdiensten und Betstunden in der Schlosskapelle, sowie bei der privaten Andacht im Betstübchen der Herzogin“³.

Die von ihr in Auftrag gegebene „Schleswiger Bibel“ erfreute sich besonderer Beliebtheit. Sie diente hauptsächlich den Mitgliedern und Gästen des Husumer Hofstaates, aber auch manche Kirchengemeinde hatte gut davon. Der Theologe und Archäologe [Otto F. A. Meinardus](#) schreibt dazu in seinen Beiträgen zur Schleswiger Stadtgeschichte: „Mehrere Exemplare gerieten aber auch in die evangelischen Kirchengemeinden Schleswig-Holsteins⁴, waren doch aufgrund des leidigen Kriegswesens⁵ viele Kirchen im Lande ihrer Bücher und besonders auch ihrer Bibel beraubt worden.“⁶

Nach der Veröffentlichung der hochdeutschen Lutherbibel (1664) und des hochdeutschen Kirchenbuches (1665) veranlasste Maria Elisabeth noch die Herausgabe des Husumer Hofgesangbuchs von 1676. 1684 starb mit ihr die tragende Persönlichkeit des geistig-kulturellen Lebens am Husumer Hof.

Auf den ersten Blick geht es also bei Maria Elisabeths Bibel, Kirchenbuch und Hofgesangbuch um die Gestaltung persönlicher lutherischer Frömmigkeit. Im Hintergrund wird aber auch eine Sprachauseinandersetzung sichtbar, die sich zu dieser Zeit im norddeutschen Raum ab-

² Olearius, Adam, Dedicatio zur Schleswiger Bibel von 1664, 10.

³ Kadelbach, Ada, „Die Herzogin Marie Elisabeth (1610-1684) und das Husumer Hofgesangbuch von 1676“, Zwischen Eider und Wiedau, Heimatkalender für Nordfriesland 1985, Husum, 1984, 68.

⁴ Exemplare der Schleswiger Bibel von 1664 befinden sich in den Kirchengemeinden [Hollingstedt](#) (z. Zt. Kirchenkreisamt, Schleswig), [Apenrade](#), [Heiligenstedten](#) und [Dänischenhagen](#) und in folgenden Bibliotheken: Eutiner Landesbibliothek, Eutin; Herzog-August Bibliothek, Wolfenbüttel; SUB Göttingen; Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum, Schloß Gottorf; LB Stuttgart und SB Wuppertal. Inzwischen auch: Sächsische Landesbibliothek, Dresden.

⁵ [Dänisch-niedersächsischer Krieg](#) 1623-29; [dänisch-schwedischer Krieg](#) 1658-60

⁶ Otto F. A. Meinardus: Zur Schleswiger „Maria Elisabeth“-Bibel von 1664, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, Heft 37, 1992, S. 97-103, hier S. 97.

spielte. Es ist [Dieter Andresen](#), der mich mit seinem 2012 erschienenen Buch „Evangelium Plattdeutsch“ auf diese Spur brachte.

Noch 1630 hatte die Eiderstedter Bauerntochter und Spiritualistin [Anna Ovena Hoyer](#) das unsittliche Leben der Pastoren, die ihr Studium nicht fromm, sondern eingebildet machte, besonders bissig in dem niederdeutschen Gedicht *De Denische Dörp-Pape* kritisiert. Dieter Andresen nennt diese satirische Dichtung „den letzten Nachhall eines engagierten plattdeutschen Christentums in der Umgebung eines etablierten Luthertums, das sich gerade anschickte, das Niederdeutsche endgültig aus dem Kirchenraum zu verbannen“.⁷

1635 erschien das *Kercken-Handbökeschen* des Flensburger Predigers Paul Waltherus. Es wurde im königlichen Anteil des Herzogtums Schleswig viel benutzt. Es ist zwar keine vollständige Kirchenordnung im alten Sinn, ist aber wichtig als letztes niederdeutsches Beispiel eines „Kirchenbuchs“ für die Hand des Predigers. Es enthält u. a. 92 niederdeutsche Kirchenlieder, die Evangelien und Episteln, Bugenhagens „Historia des lydendes“, einen Extrakt der „Kercken-Ordinantz, etlyke Puncta des Predigtampts und Kercken Handlinge bedrepende“, dazu Trau- und Taufformulare, Kirchengebete u.a. Dass das *Kercken-Handbökeschen* sassisch gedruckt ist, beweist, dass zur Zeit seines Erscheinens (1635) die plattdeutsche Predigt auch im Norden des Herzogtums überwiegend noch geübt wurde.

Dieter Andresen schreibt: „Dreißig Jahre später ..., 1654 [gemeint ist vermutlich 1665] gibt ein theologischer Laie, der herzogliche Rat, Hofmathematiker und Bibliothekar am Gottorfer Hof Adam Olearius⁸, das erste hochdeutsche Kirchenbuch heraus, das im Wesentlichen eine Übersetzung von Walthers *Handbökeschen* ins Hochdeutsche darstellt. Olearius sah sich dazu veranlasst, weil (wie er selber im Vorwort schreibt) von Walthers Buch ‚... theils keine Exemplaria in den Buchladen mehr zu bekommen, auch die meisten Pfarrherren ihre Predigten und Gottesdienst jetzo nicht in Niedersächsischer, sondern hochdeutscher Sprache verrichten‘. Der Übergang von Walther zu Olearius dokumentiert exakt den Wechsel zur hochdeutschen Kirchensprache, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollzogen ist.“⁹

Sollte diese Einschätzung nicht auch für die Schleswiger Bibel gelten? In Norddeutschland benutzte man bis dato die [Bugenhagen-Bibel](#) von 1533/34, eine niederdeutsche Ausgabe der

⁷ Dieter Andresen, *Evangelium Plattdeutsch*. Beiträge zu „Kirche und Niederdeutsch“ 1972-2012, Bredstedt 2012, S. 224.

⁸ Wikipedia: „Auch um die Kirche bemühte Olearius sich, indem er die bis dahin plattdeutsche Agende ins Hochdeutsche übertrug. Diese Agende erschien 1665 und war in Schleswig-Holsteins Kirchen bis zur Einführung der von Jacob Georg Christian Adler konzipierten rationalistischen Agende, zum Teil noch länger, in Gebrauch und wurde 1850 nachgedruckt.“

⁹ Dieter Andresen, a.a.O., S. 242.

Lutherbibel, die 1623 zuletzt wieder aufgelegt worden war. War sie inzwischen etwa auch vergriffen und durch Kriegsläufe in den Kirchengemeinden verlorengegangen? Jedenfalls wurde sie von den Auswärtigen, die nach Norddeutschland kamen, nicht recht verstanden. Dazu gehörten Prediger, leitende Theologen und eben auch die ehemals sächsische Prinzessin, jetzt Gottorfische Herzogin-Witwe Maria Elisabeth.

Der Sprachenstreit ging tief. „Zunehmend nahmen Mitglieder der Fürstenhäuser Anstoß am sassischen Gottesdienst und wünschten sich hochdeutsch sprechende Prediger. So musste z.B. Volkhard Paysen, ein Hofprediger der Herzogin Maria Elisabeth, seinen Dienst quittieren, weil ihm das Hochdeutsche schwer fiel.“¹⁰

Es dauerte 200 Jahre, bis die niederdeutsche Bibel wieder hervorgeholt und unter die Leute gebracht wurde. Der Kropper Pastor [Johannes Paulsen](#) sorgte Ende des 19. Jahrhunderts für die Ausstattung der Gemeinden mit plattdeutschen Bibelübersetzungen. 1884 erscheinen die vier Evangelien auf Plattdeutsch und 1885 das ganze Neue Testament zusammen mit den Psalmen, jeweils in der von Paulsen überarbeiteten niederdeutschen Übersetzung von Johannes Bugenhagen. Mit Hilfe der plattdeutschen Bibel sollte das Evangelium plattdeutschen Menschen wieder auf den Leib rücken und ihren Alltag bestimmen. Paulsen kritisierte ein hochdeutsches „Sonntagschristentum“, das seinen Gott auf Distanz hält, und plädierte für ein „Christentum im Hausrock“, tatkräftig und lebensnah, wie er es selber lebte und wie es seiner Natur entsprach.¹¹

So stellt die Schleswiger Bibel zusammen mit den beiden anderen, von der Herzogin-Witwe Maria Elisabeth veranlassten Veröffentlichungen wie dem hochdeutschen Kirchenbuch und dem Husumer Hofgesangbuch einen bedeutsamen Einschnitt dar: für 200 Jahre gerät das Niederdeutsche als Kirchensprache aus dem Blick und wird erst später wieder entdeckt und gepflegt. So verbindet sich mit dem Stolz auf die Schleswiger Bibel von 1664 auch ein wenig Wehmut über Sprachbarrieren, die erneut mit der Bildung der Nordkirche in den Blick kommen.

Dieter Andresen schreibt: „Im Zeichen der Zusammenführung norddeutscher Kirchen (2012) und des Luther-Gedenkens (2017) steht auch die Kirchensprache wieder zur Diskussion.

Plattdeutsch kommt als identitätsstiftendes Merkmal der drei früheren Landeskirchen und

¹⁰ A.a.O., S. 243.

¹¹ Dieter Andresen, „Husrock“ und „Hartslag“. Johannes Paulsen und Johannes Jessen – zwei Wegbereiter zur plattdeutschen Bibel aus der Schleswiger Region, in: Festschrift 100 Jahre „Quickborn“ (2010); jetzt in: Dieter Andresen, Evangelium Plattdeutsch. Beiträge zu „Kirche und Niederdeutsch“ 1972-2012, Bredstedt 2012, S. 292-316, hier S. 294-295.

als schönes Bindeglied ihrer Bewohner neu in den Blick. Solche Wahrnehmung macht an den eher künstlichen Verwaltungsgrenzen einer ‚Nordkirche‘ nicht halt. Sie wird auch die übrigen norddeutschen Regionen (Niedersachsen, Westfalen, Ostfriesland) erreichen müssen. Die Äste von Fritz Reuters Eekboom reichen bekanntlich von Pommern bis Niederland. Das gilt noch immer, auch wenn das Blattwerk schon welk und der Stamm von Sprachfäule bedroht ist. So oder so: ein neues Nachdenken über Plattdeutsch ist unvermeidlich.“¹²

¹² Dieter Andresen, Evangelium Plattdeutsch. Beiträge zu „Kirche und Niederdeutsch“ 1972-2012, Bredstedt 2012, S. 7.